

Meine Mutter war inzwischen wieder im Bau. Ich prüfte den auffrischenden Wind: keine Gefahr.

Das Überqueren der Wiese würde nur ein paar Minuten dauern, wenn ich mich beim Laufen auf alle vier niederließ. Ein paar Minuten mehr, und ich würde die bedrohliche und doch so verlockende Wand aus Bäumen hinter mich gebracht haben.

Einen Moment nur, sagte ich mir. Nur kurz zuschauen, wie die Sonne auf dem Wasser tanzt.

Einen Moment nur oder zwei, dann wollte ich umkehren – und niemand würde mich vermisst haben.

DAS BOOT

Aus dem hoch aufragenden Wald kam ich auf einen gewundenen Pfad. Die Bäume hielten Abstand zum Klippenrand, als hätten sie Höhenangst.

Das Gras war warm und trocken, fast spröde. Es fühlte sich ganz anders an als Nachtgras, das kühl und taufeucht war.

Ich stieß auf die Reste eines uralten Gebäudes, plump und halb zerfallen. Ein Wachturm vermutlich. Dalyntor hatte uns ein wenig über menschliche Ansiedlungen beigebracht. Manche seien beeindruckend, hatte er gesagt. Andere beeindruckend hässlich.

Ich kletterte über die großen, roh behauenen Steine, die eine primitive Treppe bildeten. Oben angekommen stand ich in einer efeuüberwucherten Nische, die wahrscheinlich einmal von Bogenschützen genutzt worden war.

Und da lag es vor mir: das Meer.

Ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte.

Das hier war kein friedlich gekräuselter See. Kein geschäftiger, melodisch dahinplätschernder Bach. Das Meer dehnte sich in unendliche Weiten, war Ehrfurcht gebietend und grenzenlos wie der Himmel. Ein Heer von Wellen rückte gegen die Küste vor und fiel in weißen Gischtswaden krachend in sich zusammen. Schwarze, silbrig gemaserte Felsen – man nannte sie »Haifischzähne«, wie ich gehört hatte – durchbohrten das Ufer wie funkelnde Schwerter.

Das Rauschen und Rollen der Brandung war ohrenbetäubend. Mir war, als würde ich in den vielen rätselhaften Gerüchen ertrinken.

Der Wind wurde stürmisch. Meine Ohren lagen flach am Kopf, und meine Augen brannten. Ich sah zum Himmel und bemerkte eine heranziehende Wand stahlgrauer Wolken. Ein Sturm zog auf.

Rechts von mir schwang sich eine Klippe in großem Bogen ins Meer hinaus, nichts als schroffer Stein, fortwährend bedrängt von den unerbittlichen Wellen. Links von mir endete der Bogen in einem vorspringenden Felsenfinger. Am äußersten Ende dieser schräg abfallenden Halbinsel stand ein knorriger, blattloser Baum.

Erst jetzt entdeckte ich das Ruderboot und seinen einsamen Insassen.

Viel ließ sich nicht erkennen, denn das kleine Boot hüpfte mehr wie ein Spielzeug auf den graugrünen Wogen umher. Mit jedem Wellenschlag geriet es näher an die Klippen heran. Es würde zu Kleinholz zersplittern, sobald es dagegenprallte.

Ich musste blinzeln, um sicherzugehen, dass tatsächlich ein Lebewesen in dem Boot war. Ich wünschte, ich könnte das Tier riechen, da doch der Geruchssinn sehr viel genauer als das Sehvermögen ist, jedenfalls bei uns Dalkins. Doch obwohl ich mir die größte Mühe gab, die Gerüche der Luft zu entziffern – ich roch nichts als das vertrackte Meer.

Aber irgendetwas war in diesem Ruderboot. Etwas Kleines, Braunes, das sinnloserweise versuchte zu paddeln. Konnte es vielleicht ...? Fast war ich mir sicher: Es musste ein Wobbyk sein!

»Was macht ein Wobbyk in einem Ruderboot?«, überlegte ich laut.

Das Dröhnen und Tosen der Meeresbrandung war ohrenbetäubend, trotzdem meinte ich, einen schwachen, verzweifelten Hilferuf gehört zu haben.

Verzweiflung in einer solchen Lage, das konnte ich mir lebhaft vorstellen. Wenn ich auch den Insassen des winzigen Bootes nicht deutlich erkennen konnte, eins war klar: Ob Wobbyk oder irgendein anderes Lebewesen, wer immer in diesem Boot saß, war zum Tod verurteilt.

EIN HILFERUF

Das winzige Boot mit seinem noch winzigeren Insassen wurde wie von einer gewaltigen Wasserschaukel emporgehoben und immer weiter gegen die drohend aufragenden Klippen geschleudert.

Ich hielt die Luft an. Ich wollte nicht hinsehen. Ich wollte es nicht wissen. Der Tod war nur Sekunden entfernt.

Doch zu meiner Überraschung zeigte dasselbe Meer, das das Boot vorwärtsgetrieben hatte, vorübergehend Erbarmen und zog es nun plötzlich zurück, ein Stück weg von den Klippen.

Aber nicht weit genug. Es würde nur ein kleiner Aufschub sein. Noch eine Welle, vielleicht zwei, höchstens drei, und der Wobbyk – ich war jetzt sicher, dass es sich um einen handelte – wäre tot.

Einmal, ich war damals noch sehr klein, hatte uns unsere Mutter eine Mahlzeit aus Wobbykfleisch zubereitet. Wir hatten viel zu lange von Gras und Larven gelebt, und so war es seit Ewigkeiten das erste Fleisch. Wären wir damals nicht so hungrig gewesen, hätte es uns bestimmt nicht geschmeckt, und doch ließ mir die Erinnerung daran auch jetzt noch das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Trotzdem, auch wenn Wobbykfleisch eine zwar unbefriedigende, doch gesunde Zukost zu einer faden Diät sein kann, dachte ich nicht daran, ihn zu fressen. Ich wollte seinen Tod nicht. (Ehrlich gesagt war ich ein miserabler und viel zu weichherziger Jäger. Bis auf ein paar Käfer hatte ich eigentlich noch nie etwas getötet.) Statt also den Wobbyk als Beute zu betrachten, stellte ich verwundert fest, dass ich längst fieberhaft über einen Rettungsplan nachdachte, dass ich Winkel prüfte, den Grad des Gefälles und das vermutliche Gewicht der kleinen Gestalt abschätzte.

Währenddessen schaute der Wobbyk verzweifelt zu mir herauf, sein Mund klappte ständig auf und zu.

Ich hörte ein schwaches »Hilfe!«. Vielleicht bildete ich mir das auch nur ein, aber im Grunde genommen war keine Einbildungskraft nötig, um die Angst zu sehen, die kleinen, fieberhaft gestikulierenden Pfoten.

»Ich kann doch nicht!«, rief ich hinunter, und meine Worte kamen zurückgeflogen wie Blätter im Wind.

»Vielleicht ginge es ja mit meinen Gleitflügeln«, überlegte ich, mit diesen dünnen Hautfalten im Fell, die wir Dalkins für kurze Flüge nutzen können. Wer weiß, mit einem perfekten Timing könnte ich den Wobbyk womöglich zu fassen kriegen.

Aber es müsste glatt ein Wunder geschehen, damit ich ihn dann auch noch tragen könnte.

Und weit ginge es sowieso nicht. Ein paar Meter höchstens. Vielleicht würde es reichen, um ...

Das Meer zog sich wieder zurück und hinterließ in einer Felsspalte einen schmalen Streifen Sand.

Nein, der perfekte Moment war unmöglich abzapfen.

Der Wobbyk sah mich an, rief Worte, die ich nicht hören konnte. Er flehte um sein Leben.

Von meinem Vater stammte die Redensart: *Nicht immer kommt ans Ziel, wer rennt*. Das sagte er oft zu mir, und er meinte damit: Denk erst nach, bevor du etwas tust.

Also dachte ich nach.

Einerseits würde ich möglicherweise ums Leben kommen.

Andererseits – was für eine großartige Geschichte könnte ich am Feuer erzählen. Wie beeindruckt würden meine Geschwister sein!

Und drittens dann ... doch hier hielt ich abrupt inne.

Ich war so in Anspruch genommen vom Schicksal des Wobbyks, dass ich einen Moment brauchte, um den süßlichen Geruch gezähmter Hunde zu registrieren und gleich darauf die unverkennbare, strenge Ausdünstung von Pferden.

Der dritte Geruch jedoch traf mich wie ein Schlag – er war neu, fremd.

Fremd, aber doch einzuordnen.

Es gab nur eine der großen Arten, die in Gesellschaft von Hunden und Pferden unterwegs war.

In meinen Fußballen spürte ich das Vibrieren von Hufgetrappel. Ich wandte mich nach den Bäumen um und sah erschreckte Vögel aufflattern.

Wie konnten mir derart eindeutige Gerüche entgangen sein? Lag es an der feuchten Luft im Wald? Am Sturm? An dem ertrinkenden Wobbyk, der mich abgelenkt hatte?

Plötzlich hörte ich unseren Warnruf: den hohen durchdringenden Schrei, mit dem wir uns gegenseitig vor drohender Gefahr warnten.

Aber merkwürdig, er war nicht von einem Dalkin gekommen. Die Tonlage stimmte nicht ganz. War es ein menschlicher Schrei gewesen?

Zwischen den dicht stehenden Bäumen hinter mir entstand eine Lücke. Pferde brachen hindurch. Und auf diesen Pferden saßen ... ich konnte es nicht mit